

Schtaat niemer uf im Bundeshuus und butzt das Westemösli uus?

Autor(en): **Bö [Böckli, Carl]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

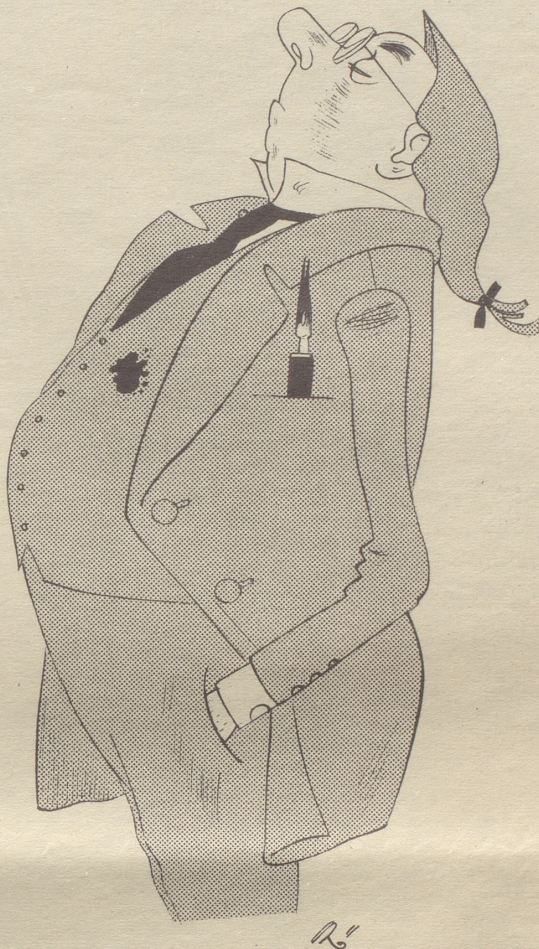
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Laut noch heute gültiger Weisung aus dem Jahr 1942 ist in kriegswirtschaftlichen Untersuchungsverfahren den Akten ein Hinweis beizufügen, wenn der Beschuldigte oder sein Vertreter einem eidgenössischen oder kantonalen Parlament angehört.

Schtaat niemer uf im Bündeshuus Und butzt das Westemösli uus?

VON TAG ZU TAG

Das Orakel von Moskau

Unsere Zeit ist männlich geworden: man trägt Schnauz und raucht Pfeife. Unsere Zeit ist sachlich geworden: man ruft einige karge Worte in einen Apparat, und der Telegraph trägt sie im Nu um die ganze Welt.

Bei den alten Griechen war das alles viel feierlicher, umständlicher, und wenn die delphische Pythia auch nicht gerade ein Ausbund weiblicher Schönheit gewesen sein mag, so hatten sie ihren Orakel-

sprüche doch der geheimnisvolle Zauber weiblicher Rätselhaftigkeit an. Halb befäubt von den aus der Felsenspalte aufsteigenden Dünsten, lallte sie ihre Sprüche, die als weise galten, weil sie unverständlich waren.

«Wird Frieden sein?» fragten die wehrhaften Krieger. — «Wenn ihr den Krieg vermeiden könnt», lautete die sibyllinische Antwort. Und darauf brach der Peloponnesische Krieg aus.

Heute ist das ganz anders; denn der Kalte Krieg ist schon ausgebrochen, und wenn amerikanische Redaktoren im Kreml anfragen: «Hello Joe, wird Krieg

sein?» so bläst Stalin blaue Rauchringe in die Luft, fährt mit dem Finger hinein, zupft an seinem Schnurrbart und droht mit dem Frieden, dem Frieden der kriegerischen Unterjochung und der Freiheit der Konzentrationslager.

Ja, und was ist nun eigentlich anders geworden? Die Pythia trägt Hosen, läßt sich einen Schnauz wachsen, geht in Stiefeln herum und raucht Pfeife. Ihre Orakelsprüche aber sind dieselben geblieben: Schall und Rauch. Und die Weisen tun gut daran, ihre Räte und Handlungen nicht dem Orakel von Moskau zu unterstellen.

Chräjäbühel